

Heidrun Kämper Sprachliche Sozialgeschichte 1933 bis 1945 – ein Projektkonzept

1 Vorbemerkung

„[...] die Partei soll weg. Aber sonst soll sich nicht viel am Regierungssystem ändern. Man hat an sich nichts gegen das Hakenkreuz und auch nichts gegen Hitler, wiewohl die Kritik jetzt Hitler keineswegs noch immer ausnimmt. Oft heißt es: ‚Er hats a net zusammenbracht.‘“ (Deutschlandberichte II, 896)

Dieser Bericht vom August 1935 gibt die Haltung der Bevölkerung zum NS-Regime mit in diesem Fall dialektal gefärbter Alltagssprache wieder. Unter anderem Texte wie dieser sind Grundlage eines Projekts, dessen Konzeption im Folgenden vorgestellt wird. Der Projektplan sieht eine kulturlinguistische Verortung des Gegenstands ‚Sprachliche Sozialgeschichte 1933 bis 1945‘ vor. Die Umsetzung des kulturlinguistischen Zugangs richtet sich auf zwei Kernideen, die eine Idee ist die der Perspektivendifferenz – wir werden unsere Analysen nach Akteuren unterschieden anlegen. Die zweite Kernidee orientiert die Analysen an dem anthropologischen Leitkonzept des Authentischen. Dieses Forschungskonzept werde ich im Folgenden erläutern.¹

2 Kulturlinguistischer Zugang

Der Zugang zu dem Gegenstand ‚Sprachliche Sozialgeschichte 1933 bis 1945‘ wird mit Fragestellungen der Kulturwissenschaften erschlossen. Diese werden hinsichtlich ihres Erkenntnisinteresses an eine kulturanalytische Linguistik adaptiert, was bedeutet: typischerweise von Kulturwissenschaften konzipierte Gegenstände mit linguistischem Erkenntnisinteresse und entsprechendem Instrumentarium bearbeiten. Da für die kulturanalytische Linguistik noch immer „kein übergreifend-integratives ‚Programm‘“ (Günthner/Linke 2006, 19) existiert, gilt es nach wie vor, kulturanalytische Gegenstände und linguistische Erkenntnisinteressen und Methoden gegenstandsspezifisch anzupassen und engzuführen.

Dies geschieht, sodass wir inzwischen von einer etablierten Kulturlinguistik sprechen können, die zeigen kann, dass die Perspektive der Sprache zur Beantwortung kultureller gesellschaftlicher Fragestellungen wertvolle Befunde zutage fördert. Kulturgeschichtlich inspirierte Erkenntnisinteressen der Sprachwissenschaft

1 Dieses und das anschließend von Britt-Marie Schuster vorgestellte Vorhaben sind als zwei aufeinander bezogene Teilprojekte zu sehen, die als Paket für jeweils drei Jahre von der DFG finanziert werden.

im Sinn einer Kulturlinguistik formulieren bedeutet ein genuin linguistisches Analysekonzept zu entwerfen. Kulturanalytische Leitkategorien wie ‚das Eigene und das Fremde‘, ‚kollektives / kulturelles Gedächtnis‘, ‚Wissen / Wissensetablierung, -distribution‘, ‚Mentalität‘ bezeichnen typische Gegenstände der Kulturanalyse, ebenso wie ‚Körper / Körperlichkeit‘, ‚Höflichkeit‘, ‚Menschenbilder‘, ‚Raum‘ etc. Sie sind auch kulturlinguistische Gegenstände.²

Zur Realisierung des Vorhabens werden solch kulturlinguistische Zugänge zur Darstellung des Gegenstands ‚Sprachliche Sozialgeschichte‘ erschlossen. Zum einen wird damit die kategoriell noch nicht als „Kulturlinguistik“ etablierte Disziplin hinsichtlich Profil, Theorie und Methode weiter elaboriert. Zum andern wird erwartet, dass mit diesen neuen Fragestellungen, die die Gesamtgesellschaft der Jahre 1933 bis 1945 erfassen, ein neues Bild, und zwar ein differenziertes und präziertes Gesamtbild entsteht.

Man muss sich nicht besonders tiefgehend mit der Sprachgeschichte 1933 bis 1945 befassen, um zu erkennen, dass diese Epoche einerseits ausgeforscht, andererseits ein weißer Fleck der Sprachgeschichte ist. Ausgeforscht ist sie hinsichtlich eines Gegenstands, den die Sprachgeschichte – wider besseres Wissen – „NS-Sprache“ nennt³, sowie in Bezug auf das Erkenntnisziel, das auf die Lexik und die Rhetorik konzentriert ist. Der weiße Fleck bezeichnet zum einen Wissenslücken hinsichtlich des Sprachgebrauchs all derer, die nicht zum Regime zählen, die nicht die NS-Öffentlichkeit darstellen. Zum andern wird danach gefragt, inwiefern bestimmte, ggf. zeittypische, Denkfiguren sprachlich repräsentiert werden. Hier wiederum ist die Frage evident, ob die Akteurspezifik sich niederschlägt: Kommen bestimmte Denkfiguren nur bei bestimmten Akteuren vor? Inwiefern liegen akteursunabhängige Denkfiguren vor (die dann wiederum akteurspezifisch sprachlich realisiert werden)? Insbesondere am Beispiel der Denkfigur des Authentischen wird dieser Fragestellung nachgegangen. Das heißt für das Vorhaben: Wir interessieren uns einerseits für die ganze Gesellschaft der Jahre 1933 bis 1945, andererseits für die sprachlichen Realisierungen der anthropologischen Universalie des Authentischen, die wir als gesellschaftlich umfassende diskursive Grundfigur bewerten.

Der Nationalsozialismus erfährt damit eine Darstellung, die ihn nicht gleichsam als eigenständiges und isoliertes Phänomen versteht, sondern in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext stellt. Sprachgeschichtlich bedeutet dies entsprechend, sogenannte NS-Sprache als eine Version neben andere standardsprachliche Versionen der Jahre 1933 bis 1945 zu stellen.

2 Exemplarisch seien genannt: Busse 2003, 2004, Feilke 2014, Felder 2008, Hermanns 1995, Kämper 2015, Linke 1996, 2005, 2012, Warnke 2013a, 2013b, Warnke/Busse 2014.

3 Die Diskussion dazu wurde bereits in den 1970er Jahren fortfolgend geführt (Voigt 1974; Sauer 1978; Maas 1984; von Polenz 1999). Der Terminus „NS-Sprache“ suggeriere, dass es sich um ein eigenes sprachliches System handele, obwohl doch der Sektor Nationalsozialismus sprachlich Teil des Systems der deutschen Sprache sei.

3 Die Akteursstruktur der Gesellschaft

Akteure sind die an Diskursen einzeln oder kollektiv Beteiligten, die heterogene Teilgemeinschaften und -kollektive mit unterschiedlichen Erfahrungs- und Wahrnehmungshorizonten bilden (vgl. Kämper 2017). Sie bestimmen deren Struktur und bilden komplexe Konstellationen mit je zu unterscheidenden Positionen. Unter der Voraussetzung, dass Diskurse ein Gefüge von Handlungen unterschiedlicher Akteure sind, berücksichtigt eine akteursgebundene Beschreibung der Sprache zur Zeit des Nationalsozialismus also, dass die Kommunikationsgemeinschaft der Jahre 1933 bis 1945 aus heterogenen Teil-Gemeinschaften und -Kollektiven besteht mit unterschiedlichen Erfahrungs- und Wahrnehmungshorizonten und einem je spezifischen Selbstverständnis, mit dem sie sprachlich agieren.

Das Vorhaben setzt eine gesellschaftliche Grundstruktur voraus, welche die Akteure des NS-Apparats, die Mitglieder der integrierten Gesellschaft und diejenigen, die aus politischen, rassistischen etc. Gründen ausgeschlossen waren, unterscheidet. Eine soziale Gruppe des ‚Widerstands‘ nehmen wir in dem Sinn an, dass wir voraussetzen: Widerstandsgruppierungen sind aus allen drei Akteursbereichen hervorgegangen. Dies bedeutet, dass Widerstand in unserem Vorhaben nicht als milieuspezifische Gesellschaftsklassifikation, sondern als milieuübergreifende Haltung und ein entsprechendes Handlungsmotiv beschrieben wird, die in allen drei Gruppierungen Ausprägungen haben (vgl. den anschließenden Beitrag von Britt-Marie Schuster).

Diese Gesellschaftsstruktur ist von den politischen Machthabern der Jahre 1933 bis 1945 geschaffen worden und entspricht hinsichtlich der Unterscheidung zwischen ‚integriert‘ und ‚ausgeschlossen‘ ihrer rassistisch und ordnungsideologisch motivierten binären Weltansicht, die zwischen „Volksgenossen“, bei uns ‚integrierte Gesellschaft‘, und „Gemeinschaftsfremden“ (Peukert 1982, 255), bei uns ‚Ausgeschlossene‘, unterscheidet. Diese Gesellschaft war während des NS-Regimes Realität und ist daher im Kontext einer sozialgeschichtlichen Fragestellung vorauszusetzen.

Insofern ihre Perspektivengebundenheit die Denk- und Redeweisen der Akteure bestimmt, bedeutet die Bindung der sprachlichen Äußerungen an die Bedingungen der Sprecherperspektiven, die Diskurse 1933 bis 1945 als z. T. heterogene Handlungsgefüge je spezifisch agierender Akteure darzustellen. Damit berücksichtigt dieses Grundmodell die Voraussetzungen jeglichen Sprechens und Agierens im Diskurs: zum einen die jeweilige Position der Akteure, zum anderen die je spezifische Weltbild- und Einstellungsprägung der Beteiligten. Diese akteursbezogene Konzeption entspricht dem konstruktionstheoretischen Paradigma und der Existenz von perspektivenbedingten Auslegungspotenzialen. Mit der Voraussetzung einer unter den Bedingungen einer totalitären Diktatur agierenden Gesellschaft ist dieser Akteursbezug von spezifischer Evidenz.

Damit wird außerdem vorausgesetzt, dass keineswegs von der „Macht des faschistischen Diskurses“ zu sprechen ist, der „nur kleine Lücken und Möglichkeiten

widerständiger Rede offen“ (Jäger 1999, 11) ließ. Sondern: Was bisher in der Forschung isoliert als einzige Sprachmöglichkeit der Jahre 1933 bis 1945 gesehen wurde („Macht des faschistischen Diskurses“), wird als eine von vielen Kommunikationsformen und Sprachversionen verstanden. Die Fragwürdigkeit von Erklärungskategorien wie ‚Manipulation‘ und ‚Suggestion‘ wird unter diesen Voraussetzungen ebenfalls evident.

3.1 NS-Apparat

Die Akteursposition ‚NS-Apparat‘ nehmen die den Diskurs steuernden bzw. ihn initiiierenden, das nationalsozialistische Regime repräsentierenden Beteiligten ein, deren Gesellschaftskonstrukt rassistische bzw. nationalistische Kernideen repräsentiert. Die „Sprache des NS-Apparats“ ist insbesondere der öffentliche Sprachgebrauch Goebbels‘ und Hitlers, Görings, Himmlers, Hess‘ und weiterer hoher und höchster Entscheidungs- und Funktionsträger, des *Völkischen Beobachters* und des *Stürmers*.

Die Kommunikationsstruktur des Apparats wird nach interner und externer Kommunikation unterschieden. Während die (in dem Vorhaben nicht weiter berücksichtigte) interne Kommunikation dazu dient, das System in seinen Funktionsweisen zu betreiben und aufrechtzuerhalten⁴, dient die externe Kommunikation dazu, die Bevölkerung im Sinn des Regimes zu politisieren.⁵ Dies ist eine Strategie der NS-Akteure, die sich administrativ nicht nur in der Existenz des Propagandaministeriums manifestiert, sondern die sich in unterschiedlichster auf die Bevölkerung bezogene bzw. an sie adressierte Organisationseinheiten und deren angepasste Sprachdaten⁶ ausdrückt (Texte aus den Bereichen „Kraft durch Freude“, NS-Volkswohlfahrt, Adolf-Hitler-Schulen, Deutsche Arbeitsfront, Deutsches Frauenwerk etc.). Die im Kontext ‚NS-Apparat‘ ausgewerteten Sprachdaten sind solche, die diesen Aspekt der externen Kommunikation dokumentieren.

Die Akteure des NS-Apparats prägen den Diskurs steuernd bzw. initiiierend, entsprechend einem Verständnis des NS-Systems als einem unidirektionalen kommunikativen Komplex mit vertikal-hierarchisch geprägter Struktur. Sprache ist in dieser Perspektive ein Machtinstrument, das die ideologische Umkehrung eines bis 1933 gültigen Norm- und ethischen Wissens und die Kündigung des Moralkonsenses (Parsons 1972, 127) durchsetzt.

4 Ein Beispiel ist das Reichssicherheitshauptamt. Es „bildet die Reichszentrale sowohl für die Behörden der Sicherheitspolizei als auch für die Dienststellen des Sicherheitsdienstes“ (Meyers Lexikon 1942, Bd. 9, 1597f.) und ist in kommunikativer Hinsicht insofern eine nach innen an das System gerichtete Kommunikationseinheit.

5 Wir verwenden nicht die mit exkulpatorischem Potenzial versehene, also nicht neutrale Kategorie der Manipulation, sondern verstehen die auf die Bevölkerung in der Herrschaftszeit des Nationalsozialismus bezogene Kommunikation als Politisierung.

6 Der Tagebucheintrag Goebbels‘ vom 11. Februar 1937 belegt, dass dieser Adressatenbezug sprachliche Auswirkungen hat: keine Fachdarlegungen, sondern populäre Erklärungen.

3.2 Integrierte Gesellschaft

Angehörige der integrierten Gesellschaft sind unter der Voraussetzung, dass jeder nicht öffentlich artikulierte Widerstand ein Beitrag zur Stabilisierung ist, die „Konsensbasis“ (Wehler) des Nationalsozialismus. Je nach Einstellung zum Nationalsozialismus bilden sie ein Spektrum, das von NS-affin/-nah über unauffällig bis schweigend ablehnend reicht.

Die Akteursposition ‚Integrierte Gesellschaft‘ entspricht der von den Nationalsozialisten sogenannten Volksgemeinschaft und meint diejenigen, die vor allem „deutschblütig“, keine Kommunisten und Sozialdemokraten waren und dem Regime nicht offen dissident gegenüberstanden.

Wir setzen nochmals nach der Haltung zum Nationalsozialismus zu unterscheidende Gruppierungen innerhalb der integrierten Gesellschaft voraus, indem wir eine Akteursposition der aktiv zustimmenden, eine der gelegentlich kritischen, aber prinzipiell zustimmenden und ansonsten mehr oder weniger gleichgültigen sowie eine der dissidenten, ihre Ablehnung aber nicht in handelnden Widerstand umsetzenden Akteure der Diskursgemeinschaft unterscheiden.

Zu den NS-Affinen gehören z. B. die Führer und Mitglieder von HJ- und BDM-Einheiten und Repräsentanten weiterer subalternen Funktionseinheiten (wie KZ-Kommandanten und -Personal, Zeitungsredakteure, sog. „alte Kämpfer“). Sie reproduzieren und stabilisieren das Regime, und sie sind die in die Gesellschaft wirkenden Zustimmungsmultiplikatoren.

Die Unauffälligen sind diejenigen, die grundsätzlich zustimmen, also generell angepasst sind, jedoch in ihren Kreisen auch Kritik an einzelnen Aspekten, Maßnahmen, Erscheinungen äußern. Der gesellschaftliche Mittelstand bildet diese nationalsozialistische Massenbasis, sie besteht z. B. aus den Adressaten und Teilnehmenden von KdF-Angeboten, die grundsätzlichen Konsens schaffen, auch etwa hinsichtlich einer Zustimmung „ordnungspolitischer“ Maßnahmen, in denen sich das Ordnungsdenken der wilhelminischen Gesellschaft ausdrückt.

Die Ablehnenden als dritte gesellschaftliche Gruppierung der Integrierten haben eine grundsätzlich widerständische Haltung zum Nationalsozialismus, die sie aber nicht öffentlich ausdrücken. Sie agieren z. B. im katholischen Sozialmilieu, in Nachbarschafts-, Freundes-, Kollegenkreisen in den Arbeitersiedlungen und bewahren ihre eigene Sozialkultur. Sie gehören dennoch zur Konsensbasis, weil vorauszusetzen ist, dass auch jeder nicht öffentlich artikulierte Widerstand oder Protest zur Stützung des Regimes beigetragen hat.

In diesem Zusammenhang sind Fragen zu beantworten wie: Inwieweit manifestiert sich im Sprachgebrauch des Alltags, in der (Gebrauchs-)Literatur einschließlich der nicht-gleichgeschalteten Presse, der Kanzel, der Wissenschaft etc. der sprachliche Einfluss des NS-Apparats im Sinn von Übernahmen von Mustern?⁷

7 Die Kategorie ‚Alltag‘ ist zu definieren. Ich schließe mich Böhler/Werner (2004) an, die „Alltagswelt“ bestimmen als den „weithin institutionalisierten oder routinierten Teil [...] einer sprachlich

Werden aus der Sprache des Apparats übernommene Muster produktiv modifiziert? Inwiefern entwickeln gleichzeitig die Akteure der integrierten Gesellschaft eigene Sprachstile, etwa auch Proteststile des Alltags (bekannteste, aber wohl nicht einzige Form, auf der Alltagsebene Distanz herzustellen, ist der politische Witz), die nicht-öffentlich als Formen von Verweigerung praktiziert wurden? Dass in diesem Kontext von Alltags- und Privatkommunikation die Beschaffung entsprechender Sprachdaten eine besondere Herausforderung darstellt, liegt auf der Hand.

3.3 Ausgeschlossene

Die Position der ‚Ausgeschlossenen‘ haben diejenigen inne, die nach der politischen, rassistischen Ideologie des Nationalsozialismus nicht zur integrierten Gesellschaft zählen: Die Ausgeschlossenen sind Mitglieder der Gesellschaft, die sich das Regime und seine Gesellschaft zu *Feinden* (Carl Schmitt) erklärt haben, als *volksfremd*, als *undeutsch* aus der *Volksgemeinschaft* ausgeschlossen sind (Juden, Sinti und Roma, Kirchenleute, Homosexuelle, die politische Linke) und die den Status ‚Diskriminierte‘, ‚Verfolgte‘ und ‚Gefangene‘ haben.

Zu fragen ist etwa auch in Bezug auf diese Akteursgruppe, ob sich Manifestationen rassistisch-nationalistischen Denkens in ihrer Sprache finden (um damit sozusagen die Reichweite des totalitären Regimes festzustellen). Es wird geprüft, inwiefern ihre Kommunikation auf überzeitlichen ethisch-moralischen Denkmustern basiert, etwa auf dem bis 1933 allgemein geltenden Norm- und ethischen Wissen, das die Ausgeschlossenen diskursiv fortführen. Insofern lässt sich mit dieser Beschreibungsperspektive das sprachliche Komplement zu den beiden erstgenannten Positionen markieren.

4 Authentizität – Inklusion – Exklusion: Kulturlinguistische Zugänge

„‚Authentisch‘ ist das Schlagwort unserer Zeit. Sagen wir: eines der unzähligen Schlagworte. Das Bekenntnis zur Ehrlichkeit gegen Greuelmärchen und Flüsterpropaganda.“ (Andreas-Friedrich 1938, 14f.)

Ruth Andreas-Friedrich macht in ihrem Tagebucheintrag vom 28. September 1938 Angaben zu Gebrauchshäufigkeit und Gebrauchsweise von *authentisch* – letztere ist ihre und die ist mit dem ethisch-moralischen Element ‚Ehrlichkeit‘ ausgestattet. Die Autorin ist dem inneren Widerstand der integrierten Gesellschaft zuzuschrei-

erschlossenen und intersubjektiv vorverstandenen ‚Lebenswelt‘ ..., die insofern ‚fraglos erlebt‘ bzw. miterlebt ist, als sie den alltäglich Handelnden einen gemeinsamen Sinnhintergrund vorgibt“ (67). Zu erweitern ist diese Bestimmung allerdings um den Aspekt der Privatheit, sodass wir Privatkommunikation als weitere Perspektive von Alltagssprache verstehen.

ben. Dieser Beleg zeigt: Der Gebrauch von *authentisch* ist in hohem Maß akteursabhängig und *authentisch* kann als eine ethisch konnotierte Bezeichnung verwendet werden.

Authentisch soll jedoch weniger als Bezeichnung, sondern vielmehr als Denkfigur interpretiert werden, die entsprechende sprachliche Realisationen auf einer höheren Abstraktionsebene zusammenführt. Es soll also danach gefragt werden, inwiefern sich diese Denkfigur in sprachlichen Realisierungen erkennen lässt. Das Denken in Kategorien des Authentischen stellt ein spätestens mit Herder einsetzendes Deutungsmuster dar. Es erfährt eine neue Dynamik mit Rassenlehre und Evolutionstheorie seit dem späten 19. Jahrhundert, mit dem Zerfall der Monarchie und der Etablierung der parlamentarischen Demokratie, ebenso mit der am Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert sich entwickelnden völkischen Bewegung, die insgesamt den Nationalsozialismus ideell ebenso instrumentierten wie das Denken der Weimarer Republik.⁸

Das Authentische verstehen wir als eine Normkategorie, die seitens des NS-Apparats und seiner Anhänger innerhalb der integrierten Gesellschaft rassistisch-nationalistisch konnotiert ist. Die integrierte Gesellschaft – so die weitere Hypothese – reproduziert und stabilisiert das Authentizitäts-Konzept des NS-Apparats mehr oder weniger konform und mehr oder weniger konsequent. Wie die integrierte Gesellschaft diskursiv das Deutungskriterium des Authentischen je nach Nähe oder Ferne der Akteure zum Nationalsozialismus sprachlich realisiert, ist eine im Projektverlauf zu beantwortende Frage. Gefolgt wird der Annahme, dass die NS-fernen und stumm-dissidenten Teile der integrierten Gesellschaft und der Ausgeschlossenen Authentizität ethisch konnotieren. Die ‚Ausgeschlossenen‘, denen dem rassistisch-nationalistisch begründeten Authentizitätskonzept des Nationalsozialismus widersprechende Eigenschaften zugeschrieben werden, grenzen erwartbar ihre Authentizitätskonzepte von denen des dominanten Herrschaftsdiskurses ab. Zu fragen ist hier einerseits nach etwaigen historisch geprägten Spuren rassistisch-nationalistischen Denkens, also danach, ob bzw. wie sich der Ausdruck dieses Denkens von dem der NS-Akteure unterscheidet, m. a. W. inwiefern Authentizität tatsächlich den Status einer Universalie hat. Andererseits ist nach genuin anti-rassistischen und anti-nationalistischen Authentizitätskonzepten zu fragen und zu prüfen, ob sie etwa auf überzeitlichen ethisch-moralischen Denkmustern basieren. Es lässt sich schließlich die Annahme formulieren: Die Akteure der Ausgeschlossenen bestehen auf einem bis 1933 allgemein geltenden Norm- und ethischen Wissen und setzen den entsprechenden Diskurs fort.⁹ Insofern lässt sich

8 Authentizität ist eine zentrale Kategorie der Kulturwissenschaften (vgl. Saupe 2015), z. B. in der Ästhetik (Knaller/Müller 2006; Fischer-Lichte/Pflug 2000), der politischen Theoriegeschichte (Noetzel 1999), der Ethnografie (Seidenspinner 2006), der Gesellschaftskritik (Lindholm 2008). Aus linguistischer Perspektive ist sie bisher Gegenstand einer qualitativ-quantitativen Wortgebrauchsanalyse (Kämper 2018).

9 Welzer verweist auf den Wertewandel im nationalsozialistischen Deutschland hin, „der sich als fortschreitende Normalisierung radikaler Ausgrenzung bezeichnen lässt“ (Welzer 2007, 2) und

mit dieser Beschreibungsperspektive (ebenso wie mit der des Widerstands) das sprachliche Komplement zu den beiden erstgenannten Positionen markieren.

Das Authentische ist eine Differenz markierende Normkategorie, die sich im Vollzug des Gemeinschaft stiftenden Prinzips von Inklusion und Exklusion manifestiert.¹⁰ Akte der Inklusion und der Exklusion sind als Realisationen und Konkretionen der Grundfigur des Authentischen zu interpretieren. Authentizitätskonzepte manifestieren sich als soziales Konstrukt überall dort, wo inkludierende Aussagen über das Originäre, Wahre, Zugehörige oder Eigentliche, entsprechend exkludierende Aussagen über das Nichtechte, Nichtwahre, Nichtzugehörige getroffen werden. Wir setzen voraus, dass diese Grundfigur eine basale Erklärungsinstanz des Denkens, Fühlens, Wollens und Sollens der Gesellschaft insgesamt mit je spezifischen, akteursbedingten Ausprägungen darstellt.

Das aus Inklusions-/ Exklusionsakten hervorgehende soziale Konstrukt bezieht sich auf den Effekt entsprechender Zuschreibungen und resultiert aus deklarativen sozialen Akten (Searle 2012). Solche Konzepte, so die Ausgangsthese, sind generelle Legitimationsinstanz jeglicher Haltungen und Einstellungen und daraus abgeleiteten Handelns: die der NS-Akteure ebenso wie die der Integrierten und der Ausgeschlossenen. Darstellungsziel im Zeichen der Authentizität ist daher zu zeigen, mit welchen (unterschiedlichen) historisch geprägten Authentizitätskonzepten sich die die Diskurse der Jahre 1933 bis 1945 bestimmenden Beteiligtengruppen voneinander abgrenzen. Damit wird dargestellt, inwiefern die Grundfigur des Authentischen eine basale Erklärungsinstanz des Denkens, Fühlens, Wollens und Sollens der Gesellschaften 1933 bis 1945 insgesamt ist, die sich in komplexen, je spezifischen, akteursbedingten Ausprägungen bzw. Realisaten im Vollzug des Prinzips von Inklusion und Exklusion manifestieren. Dieser Fragestellung geht die These voraus, dass die Denkfigur des Authentischen eine historisch geprägte anthropologische Universalie ist, die ein in den Jahren 1933 bis 1945 dominantes Deutungskriterium darstellt, das die Akteure aus ihrer jeweiligen Perspektive je spezifisch konstituieren.

4.1 Konkretisierungen von Authentifizierungsakten

Das Analyseprogramm sieht vor, sprachlich konkretisierend Realisationen der Denkfigur des Authentischen im Sinn von Inklusions-/ Exklusionsakten nachzu-

führt aus: „In Deutschland vollzog sich vom Tag der so genannten Machtergreifung an ein fundamentaler Wertewandel, in dem es zunehmend als normal empfunden wurde, dass es kategorial unterschiedliche Menschengruppen gab, für die entsprechend unterschiedliche Normen des zwischenmenschlichen Umgangs auf der einen und der Rechtsetzung und -anwendung auf der anderen Seite galten“ (ebd. 1).

10 In der historiografischen Forschung ist Inklusion/ Exklusion eine etablierte Perspektive, etwa zur Erfassung einer Kategorie wie ‚Volksgemeinschaft‘. Hier ist insbes. an die Arbeiten von Lutz Raphael (u. a. Raphael 2013) anzuschließen.

weisen. Wir rechnen damit, sprachlichen Realisaten der Denkfigur Authentizitätskonzepten z. B. im Zuge von Selbst- und Fremdkonstituierungen zu begegnen, ebenso in Raum- und in Zeit-Konzepten.

4.2 Selbst- und Fremdkonzeption

Texte des NS-Apparats schließen bekanntlich an biologisierte Eigentlichkeitsvorstellungen an, die als das „Arteigene“ und als „Auslese“ legitimiert werden. Entsprechend teilt das rassistisch-nationalistische Denken des NS-Apparats die Welt in ‚zugehörig‘/‚nichtzugehörig‘, ‚eigen‘/‚fremd‘, ‚arisch‘/‚nichtarisch‘ im Vollzug sprachlich materialisierter Werturteile:

„Der Jude [...] hat weder Verständnis, noch Empfinden dafür, was wir Recht nennen. In unseren Gesetzen erblickt er nur eine fremde, formale, unverständliche Gewalt, die das bricht, was der Jude als sein ‚Recht‘ empfindet, die daher bekämpft und überlistet werden muß. Was wir ‚Verbrechen‘ nennen, ist für den Juden nur ein Versuch, sich dem Zugriff dieser fremden Gewalt zu entziehen. [...] In unserer Welt fühlt sich das Judentum als andersgeartete, fremde, acht- und geldgierige Minderheit [...] Er findet [...] seine Bundesgenossen bei den Berufsverbrechern, er findet sie in der Unterwelt.“
(Keller/Andersen 1937, 20)

Authentizität ist in diesem Kontext eine nazistische Leitvorstellung, aus der eine binäre Gesellschaftskonstellation resultiert. Diese drückt sich aus in der Entgegensetzung von Integrierten und Ausgeschlossenen (*der Jude / wir*), in Akten der Inklusion und Exklusion von „rassisch“ bzw. weltanschaulich Zugehörigen bzw. Ausgeschlossenen (*was wir „Verbrechen“ nennen, ist für den Juden nur ...*), in possessiven Zuschreibungen (*unsere Gesetze, sein Recht, in unserer Welt*), in diskriminierenden Akten der Stereotypisierung (*der Juden hat weder Verständnis noch Empfinden, bekämpft und überlistet, andersgeartet, fremd, macht- und geldgierig, seine Bundesgenossen bei den Berufsverbrechern, Unterwelt*).

Authentifizierungsakte des Apparats wie diese sind zu kontrastieren mit solchen der beiden anderen Akteursgruppierungen. Es sind bei den Ausgeschlossenen etwa Akte des Widerspruchs und der Abwehr zu erwarten, ebenso wie solche Kodierungen, die den Abbruch eines ethischen bzw. eines Normendiskurses durch die Nationalsozialisten nicht akzeptieren, sondern ihn fortsetzen. Der Tagebucheintrag des ausgeschlossenen Breslauer Juden Bruno Tausk, der 1941 deportiert wurde und dessen Spuren sich in Kowno verlieren, dokumentiert z. B. die Abwehrstrategie in Form von Stigma-Management (Goffman 1967): die Umkehr der Referenzbereiche von Wertekategorien. In seinem Tagebucheintrag aus dem Jahr 1938 bewertet er, was er täglich beobachtet:

„Die Verzweiflung wächst immer mehr, dazu sieht man jeden Tag deutlicher, wie unmöglich es ist, daß die Kulturstaaten gegen das notorische Ver-

brechertum der Diktaturstaaten ankommen, und wie damit das ‚Untermenschentum‘ mit seinem Werk über das Anständige dominiert.“ (Tausk 1938, 195)

Abgrenzungskriterium dieses Ausgeschlossenen ist eine ethisch-moralische Norm, gegen die verstoßen wird und der er sich selbst zuweist: Hinzuweisen ist auf die Entgegensetzung *Kulturstaat – Diktaturstaat*, mit der der Autor den NS-Staat delegitimiert, verstärkt durch die entmoralisierende Zuschreibung *notorische Verbrechen*, ebenso wie auf die Referierung des NS-Ideologems *Untermenschentum* auf den NS-Apparat. Außerdem sind Belege wie diese hinsichtlich ihrer Leitkategorie *anständig* in eine semantische Relation zu setzen zu der NS-Kategorie *anständig* – die ethische ist mit der rassistischen Lesart zu konfrontieren.

Halten wir fest: Selbst- und Fremd-, Auto- und Heterokonzeption ist ein Akt der Authentifizierung. Aspekte der Voraussetzungsstruktur des Diskurses sind Identität schaffende sprachliche Selbst- und Fremdkonstitutionen. Realisiert durch Akte der Inklusion und Exklusion sind diese als diskursive Strategie zu beschreibende Phänomene: Die Diskursbeteiligten konstituieren sich und die Anderen.¹¹ Gruppenkonstituierung aus der Auto- und aus der Heteroperspektive realisieren Zuschreibungen, die, in der Funktion der Gruppenintegration, der Gruppenabgrenzung und der Identitätsbildung mit dem Gebrauch sprachlicher Muster korrespondieren. Insofern wir uns auf sprachliche Fremd- und Selbstkonzepte beziehen, haben wir es linguistisch z. B. mit Stereotypen zu tun, die psychologisch zu den gruppeninternen Beziehungen zählen.¹² Die Konstitution des Selbst- und des Fremdbildes erscheint insofern als essentiell, als sie die diskursiven Bedingungen schafft, unter denen die Beteiligten den Diskurs führen und sprachlich realisieren. Selbst- und Fremdverständnis sind Voraussetzungen, unter denen der Diskurs sprachlich realisiert wird, unter denen seine Gegenstände konstruiert werden.

11 Warnke/Spitzmüller haben – in Anlehnung an Foucaults Kategorie der *sociétés de discours* – die entscheidende diskurskonstitutive Kraft der Diskursgemeinschaften dargestellt als „Resultate (gleichsam dynamischer) Identitätszuschreibungen“ (Warnke/Spitzmüller 2008, 34).

12 „Intergroup relations are, psychologically, characterized by stereotypes (beliefs), prejudices (affect) and discrimination (behaviors ...)“ (Bourhis/Maass 2005, 1587). Wir folgen der Definition der Autoren: „Stereotypes are [...] beliefs shared by in-group members about how one’s own and other groups are characterized by certain traits and behavioral tendencies which may be positive or negative“ (ebd.). Stereotype grenzen sich von Vorurteilen insofern ab, als diese auf „negative feelings and attitudes towards out-groups“ referieren (ebd.). Stereotypisierung aus der Autoperspektive wird verstanden als „self-categorizing as a group member in a particular setting“ mit der Funktion, „to anchor one’s social identity“ (ebd.). Solche soziale Identität ist „part of the self-concept, which is based on a person’s group membership, which is felt to be important and valued“ (ebd.). Soziale Identität unterscheidet sich von personaler Identität (personal identity). Diese „pertains to self-descriptions which are unique to the self and are based on the specific attributes of the individual such as personality, abilities, and personal achievements“ (ebd.).

4.3 Place-Making

Die Frage nach Raumkonstruktionen, in denen sich Vorstellungen des Authentischen manifestieren, setzt voraus, dass Straßen, Gebäude, Städte Effekte von Sinnzuschreibungen in Diskursen sind. Wir sprechen in diesem Zusammenhang vom sozialen Raum als bewusst geformt und organisiert, als „soziale Konstruktion“ (Bachmann-Medick 2009, 284).¹³ Da diese Artefakte zugleich zentrale Elemente des nationalsozialistischen Selbstverständnisses und nazistischer Machtpolitik darstellen, ist die kulturlinguistische Analyse eines entsprechenden Raumdiskurses ein Beitrag zu Formen und Funktionen von Place-Making.¹⁴

„Mich hat es gespenstisch berührt, wenn ich in Polen auf Plätzen, die durch Bauart und Anlage ganz deutlich ihre deutsche Herkunft verrieten, die polnischen Juden vor den einstmaligen deutschen Bürgerhäusern sah.“ (Brehm 1940, 20)

Dieser Autor, Bruno Brehm, den wir der NS-affinen integrierten Gesellschaft zuzuweisen, gibt ein Beispiel für antisemitisches Place-Making, indem er, einleitend mit der Kodierung seiner emotionalen Befindlichkeit (*gespenstisch berührt*), exkludierend *polnische Juden* und *deutsche Bürgerhäuser* einander entgegensetzt, jenen die Nutzung von diesen abspricht. Die nationalsozialistisch konzipierte Örtlichkeit und ihre rassistisch konzipierten Nutzer stellen hier den Gegensatz dar, der durch die Nomination einer emotionalen Lage dämonisiert wird.

Auch aus der Perspektive eines Ausgeschlossenen schließen Judentum und nationalisierte Architektur einander aus. Umso bemerkenswerter ist für ihn die behördliche Auflage, als Jude sein Haus im Stil des deutschen Hauses zu bauen. Victor Klemperer bespöttelt in seinem Tagebucheintrag vom 14. Juli 1934 die nationalistische Bauvorschrift, die ausgerechnet ihn als Juden zwingt, den „deutschen Giebel“ an seinem Haus vorzusehen:

„Eine drollige Schwierigkeit ergab sich: Die Bauvorschriften des Dritten Reiches verlangen ‚deutsche‘ Häuser, und flache Dächer sind ‚undeutsch‘. [...] [S]o wird das Haus also einen ‚deutschen Giebel‘ bekommen.“ (Klemperer 1934, 120)

Als delegitimierendes Place-Making ist dagegen der Sinngebungsakt darzustellen, wenn z. B. Mitglieder der integrierten Gesellschaft oder Ausgeschlossene die Deontik der gebauten Größe und Raum in seiner Macht ausdrückenden Funktion in Frage stellen:

¹³ Vgl. außerdem u.a. Warnke/Busse (2014) und Döring/Thielemann (2009).

¹⁴ „die Nationalsozialisten [strebten] mit Hilfe der Architektur, der Stadt- und der Raumplanung eine Semiotisierung der Raumstrukturen an[...] und [füllten] auf diesem Wege den sozialen Raum mit Bedeutungsträgern und Sinnstrukturen auf[..], deren Semantik von den zentralen Topoi der nationalsozialistischen Ideologie bestimmt war“ (Münk 1993, 11).

„Dieser unselige Sportpalast! In der ganzen Welt hat er unser Ansehen geschändet. Ein paar tausend Menschen faßt das Etablissement. Etwa vier Millionen Einwohner zählt die Stadt Berlin. Warum begreifen nur so wenige die wahren Zusammenhänge unserer ‚Ja’s‘ im Sportpalast? [...] Kein Nein-Sager zu Hitler hat jemals bei Parteiveranstaltungen die Rundbänke des Sportpalastes gedrückt. [...] Unrecht ist es, uns den Sportpalast vorzuwerfen. Wir haben nicht mehr und nicht weniger mit ihm zu tun [...] als der Farmer am Michigensee.“ (Andreas-Friedrich 1939, 53f.)

Hier redet ebenfalls ein Mitglied der integrierten Gesellschaft, und zwar – mit Ruth Andreas-Friedrich – eines, das wir dem unauffälligen Widerstand zuordnen. Sie konzipiert den legendären Sportpalast, aus Sicht des NS-Apparats der Zustimmungsort größter Propagandatriumphe, als geringwertigen Ort der bewussten Täuschung. Sie steuert in ihrem Tagebucheintrag vom 20. April 1939 die Wahrnehmung, indem sie die Anzahl der Menschen, die der Sportpalast (als *Etablissement*) fasst, in Relation setzt zu der Anzahl der Einwohner Berlins. Mit diesem Akt der Relationierung unterwirft die Autorin den gebauten Raum ‚Sportpalast‘ hinsichtlich seiner politischen Instrumentalisierung einer Überprüfung mit dem Ergebnis: Angesichts der Bevölkerungsgröße Berlins sagt die durch einen Bruchteil von Personen im Sportpalast artikulierte Zustimmung nichts aus über die tatsächliche Haltung der Berliner Bevölkerung zum Regime.

„Die Monumentalbauten, die am Königsplatz in München aufgeführt werden, machen beim ersten Anblick einen imposanten Eindruck. Hört man aber die Stimme des Volkes dazu, so weiß man, daß dieses Steinwerk nicht Siegesbewußtsein und Reichtum eines Volkes, sondern den Größenwahn einer prahlerischen Führerkaste ausdrückt. Das Volk schimpft über eine derartige Verschwendung der Gelder, die in den Zeiten der Not für andere Zwecke besser verwendet werden könnten.“ (Deutschlandberichte II, 898)

Dieser Bericht beschreibt im August 1935 die ablehnende Haltung der Bevölkerung zur Machtarchitektur des Nationalsozialismus. Er dokumentiert, dass die Strategie des Nationalsozialismus, Monumentalbauten als Ausdruck von Volksgemeinschaft zu kommunizieren, nicht akzeptiert wird. Es wird im Gegenteil eine Grenze zwischen dem Apparat (*prahlerische Führerkaste*) und dem Volk gezogen, indem man die Bauten dem Apparat zuweist.

Die Beispiele sollten deutlich machen: In unserem Zusammenhang geht es nicht darum, die Semiotik von NS-Räumen zu rekonstruieren und als gebaute Weltanschauung zu beschreiben. Dies ist bereits vielfältig geschehen. Sondern es geht um die Denkfigur des Authentischen repräsentierende Raumkonzepte der Jahre 1933 bis 1945 und ihre sprachliche Realisierung in Form von Inklusions-/Exklusionsakten. D. h.: Es geht um verbale Sinngebungen bzw. -deutungen und ggf. um das diskursive Aushandeln dieser Sinngebungen. Referenz ist das Reden über Raum

zum ideologisierenden Zweck der Inklusion und Exklusion seitens der Angehörigen des Machtapparats.¹⁵ Insofern „Bauten und Feerräume“ als Symbole „des Reichsgedanken[s] und [der] Volksgemeinschaft“ definiert wurden (Wolters 1943, 9), sind sie im Sinn des Vorhabens als authentisierte Räume zu bezeichnen, das Reden über sie sind Akte der Zuschreibung von Authentizität oder der Verweigerung dieser Eigenschaft. Den Kontrast bilden wiederum authentisierende Raumkonzeptionen der anderen Akteursgruppierungen. So ist damit zu rechnen, dass Mitglieder der integrierten Gesellschaft bestätigend bzw. verweigernd, die Ausgeschlossenen delegitimierend über Raum reden. Raum ist damit als Gegenstand akteurspezifischer authentisierender Sinnzuschreibungen Resultat machtpolitischer Setzungen und des diskursiven Umgangs mit diesen Setzungen.¹⁶

4.4 Time-Making

Reden und Denken über Zeit ist wie Reden und Denken über Raum eine anthropologische Universalie und daher als Deutungsinstanz ebenfalls zentraler Gegenstand von Kulturanalysen. In unserem Zusammenhang geht es um Sinnbildung von Zeit(phänomenen) im Sinn von Authentifizierungsakten.

Für die Akteure des NS-Apparats wird vorausgesetzt, dass deren Zeitreferenzen insbesondere der Generierung von instrumentellen, strategischen Deutungsregeln dienen und Sinnbildung von Zeit insofern als Macht- und Herrschaftsfaktor im ideologisch-politischen Kontext zu beschreiben ist. Zeitsinn bestimmt hier „die Vorstellungen der Gesetzmäßigkeit historischer Verläufe, deren Kenntnis zur ideologischen Anleitung und vor allem zur Rechtfertigung politischen Handelns verwendet wird“ (Rüsen 2004, 374f.). Vereinheitlichung und Hermetisierung z. B. volkskultureller Ausdrucksformen, Einheit und Gemeinschaft schaffende Performanzen (vgl. die reichsweite omnipräsente Inszenierung des 1. Mais oder der Reichsparteitage) und weitere Ereignisse des NS-Festjahres und ihre Performanzen gehören ebenso dazu, wie z. B. die Konzeption des Umbruchs vom 30. Januar 1933 und dessen Folgen. Der NS-Apparat markiert diese starke Zäsur etwa mit *neue Zeit*, durch die Gegensatzbildung *früher – heute, unsere Zeit – vergangene Zeit* und vor allem durch die Qualifizierung des Umbruchs als *nationalsozialistische Revolution*, die am 30. Januar 1933 begann und deren Ende Hitler am 5. August 1934 erklärt:

„Die nationalsozialistische Revolution ist als revolutionärer, machtmäßiger Vorgang abgeschlossen! Sie hat als Revolution restlos erfüllt, was von ihr erhofft werden konnte.“ (Hitler 1934, 242)

15 „[D]ie Ordnung und Organisation des Raumes [diente] vor allem der sozialen Integration und der sozialen Kontrolle bzw. der Disziplinierung“ (Münk 1993, 15).

16 Ein Place-Making-Diskurs in einer Diktatur ist also gerade deshalb das Gegenstück zu einem entsprechenden Diskurs in der Demokratie, weil es in jenem eben nicht „um die Produktion von konsensuellem Wissen im Dialog der Akteure“ (Hess-Lüttich 2017, 77) geht.

Der Authentifizierungsakt des NS-Affinen Bruno Brehm, der noch nach sieben Jahren nationalsozialistischer Herrschaft diese mit *neue Zeit* qualifiziert, besteht im Jahr 1940 in der Kennzeichnung mit Elementen von Eroberung (*das andere Volk aus seinen überkühnen Träumen geweckt*) und Krieg (*Soldat, Stahlhelm*):

„Da stand nun als Bote und als Träger dieser neuen Zeit, die das andere Volk aus seinen überkühnen Träumen geweckt und in die nüchterne kalte Wirklichkeit zurückgeführt hatte, dieser Soldat mit seinem Stahlhelm.“ (Brehm, *Deutsche Haltung vor Fremden*, 1940, 4)

Der Breslauer Jude Bruno Tausk schließlich qualifiziert Zeit aus der Perspektive des Ausgeschlossenen mit den Kennzeichen Gewalt und Niedergang. Referenzereignis ist der 9. November 1938, die Reichspogromnacht, paraphrasiert als *Amokläufe*, die er kontextualisiert und in einen zeitbezogenen Rahmen (*nicht mehr aufzuhaltende Katastrophe*) stellt. Es ist dies eine Zurücknahme des mit den Gewaltakten der Reichspogromnacht von den Nationalsozialisten materiell vollzogenen Exklusionsakts durch den Inklusionsakt *das gesamte deutsche Volk*:

„Das Jahr 1938 wurde, nach meinen Begriffen, ‚das Jahr der Amokläufe‘. Aber es wurde auch das sichtbare Zeichen der nicht mehr aufzuhaltenden Katastrophe, in die das gesamte deutsche Volk unrettbar hineingerissen wird, wenn dieser Spuk noch weitergeht.“ (Tausk 1938, 174)

Wir sehen: Zeitkonstrukte des NS-Apparats sind, erwartbar, zu Zwecken des Machterhalts und der Gemeinschaftsstiftung mit entsprechendem Sinn versehene sprachliche Realisate der Authentifizierung. Die Akteure der integrierten Gesellschaft werden wiederum je nach Affinitätsgrad sich als diese vorgegebenen Zeitkonzepte bestätigende und reproduzierende bis hin zu sich verweigernde Gesellschaft mit eigenem Deutungspotenzial erweisen. Die Ausgeschlossenen werden kontroverse, den glorifizierenden Authentisierungen des Apparats widersprechende Zeitdeutungen formulieren, deren Authentizitätsstatus z. B. durch einen Wahrheitsanspruch realisiert wird.

5 Fazit

Ziel des Vorhabens ist eine umfassende sprach(gebrauchs)geschichtliche und akteursdifferenzierte Darstellung und Beschreibung der Jahre 1933 bis 1945 im Sinn einer diskursbasierten sprachlichen Sozialgeschichte. Die Jahre 1933 bis 1945 als kulturgeschichtlicher Gegenstand werden so im Sinn eines, von einer spezifischen Akteurs- und Handlungskonstellation determinierten gesamtgesellschaftlichen kommunikativ-diskursiven Gesamtkomplexes beschrieben.

Damit rückt der Gegenstand in eine neue kulturlinguistische und kulturgeschichtliche Perspektive, die die Reduktion des Gegenstands auf ‚NS-Sprache‘ als Wortschatz-, Rhetorik-, Stil- oder Propagandaphänomen überwindet und die den

Sprachgebrauch in die Sprachgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einordnet.

Akteursbezug und die Fokussierung der zentralen anthropologisch universalen Denkfigur des Authentischen (in den Realisierungsakten der Inklusion und der Exklusion), die in den Jahren 1933 bis 1945 höchste Evidenz hat, erfordern den Zugang mit Fragestellungen und Methoden der Kulturwissenschaften, die an eine linguistische Perspektive angepasst werden. Dieser Zugang ermöglicht es, die sprachliche Wirklichkeit der Jahre 1933 bis 1945 präzisiert und differenziert darzustellen und zu beschreiben.

Literaturverzeichnis

Quellen

- Andreas-Friedrich, Ruth (1938-1945): Der Schattenmann. Tagebuchaufzeichnungen 1938-1945. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Brehm, Bruno (1940): Deutsche Haltung vor Fremden. Graz: Steirische Verlagsanstalt.
- Deutschlandberichte (1935): Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (So-pade) 1934-1940. 2. Jg., 1935. Frankfurt a. M.: Zweitausendeins.
- Goebbels, Joseph (1924-1945): Joseph Goebbels Tagebücher. Herausgegeben von Ralf Georg Reuth. München/Zürich: Piper Verlag 1999.
- Hitler, Adolf (1934): Proklamation Hitlers auf dem Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg am 5.8.1934. In: Reinhard Kühnl (Hg.) (1979): Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten. 4. Aufl., Düsseldorf: Pahl-Rugenstein, S. 242-243.
- Keller, Hanns/Andersen, Josef (1937): Der Jude als Verbrecher. Leipzig: Nibelungen.
- Klemperer, Victor (1933-1941): Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933 – 1941. Herausgegeben von Walter Nowojski unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer. Berlin: Aufbau.
- Tausk, Bruno (1933-1940): Breslauer Tagebuch 1933-1940. Herausgegeben von Ryszard Kincel. Mit einem Nachwort von Henryk M. Broder. Leipzig: Reclam.
- Wolters, Rudolf (1943): Albert Speer. Oldenburg: Stalling.

Forschungsliteratur

- Bachmann-Medick, Doris (2009): Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Rein-bek: Rowohlt.
- Böhler, Dietrich/Werner, Micha H. (2004): Alltagsweltliche Praxis und Rationalitätsansprüche der Kul-turwissenschaften. In: Friedrich Jaeger/Jörn Rüsen (Hgg.): Handbuch der Kulturwissenschaften, Bd. 2: Paradigmen und Disziplinen. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 66-83.
- Bourhis, Richard Y./Maass, Anne (2005): Linguistic prejudice and stereotypes. In: Ulrich Ammon (u.a.) (Hgg.): Soziolinguistik/Sociolinguistics. 2. Aufl. Berlin/New York: De Gruyter, S. 1587-1601.
- Busse, Dietrich (2003): Begriffsgeschichte oder Diskursgeschichte? Zu theoretischen Grundlagen und Methodenfragen einer historisch-semantischen Epistemologie. In: Carsten Dutt (Hg.): Herausforde-rungen der Begriffsgeschichte. Heidelberg: Winter, S. 17-38.
- Busse, Dietrich (2004): Architekturen des Wissens. Zum Verhältnis von Semantik und Epistemologie. In: Ernst Müller (Hg.): Begriffsgeschichte im Umbruch? Hamburg: Felix Meiner, S. 43-57.
- Döring, Jörg/Thielemann, Tristan (Hgg.) (2009): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. 2. Aufl. Bielefeld: transcript.
- Feilke, Helmuth (2014): Sprache, Kultur und kommunikatives Gedächtnis. In: Nora Benitt u.a. (Hgg.): Kommunikation – Korpus – Kultur. Ansätze und Konzepte einer kulturwissenschaftlichen Linguis-tik. Trier: WVT, S. 87-108.

- Felder, Ekkehard (2008): Sprachliche Formationen des Wissens. Sachverhaltskonstitution zwischen Fachwelten, Textwelten und Varietäten. In: Ekkehard Felder/Marcus Müller (Hgg.): *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“*. Berlin/New York: De Gruyter, S. 21-77.
- Fischer-Lichte, Erika/Pflug, Isabel (Hgg.) (2000): *Inszenierung von Authentizität*. Tübingen: A. Francke.
- Goffman, Erving (1967): *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1975.
- Günthner, Susanne/Linke, Angelika (2006): Linguistik und Kulturanalyse – Ansichten eines symbiotischen Verhältnisses. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 34/1-2, S. 1-27.
- Hermanns, Fritz (1995): Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte. Überlegungen zu Sinn und Form und Gegenstand historischer Semantik. In: Andreas Gardt/Klaus J. Mattheier/Oskar Reichmann (Hgg.): *Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien*. Tübingen: Niemeyer, S. 69-101.
- Jäger, Siegfried (1999): Sprache – Wissen – Macht. Victor Klemperers Beitrag zur Analyse von Sprache und Ideologie des Faschismus. In: *Muttersprache* 1, S. 1-18.
- Kämper, Heidrun (2015): 'Kollektives Gedächtnis' als Gegenstand einer integrierten Kulturanalyse. Kulturellinguistische Überlegungen am Beispiel. In: Heidrun Kämper/Ingo H. Warnke (Hgg.): *Diskurs – interdisziplinär. Zugänge, Gegenstände, Perspektiven*. (= Diskursmuster – Discourse Patterns; 6). Berlin/Boston: De Gruyter, S. 161-188.
- Kämper, Heidrun (2017): Personen als Akteure. In: Kersten Sven Roth/Martin Wengeler/Alexander Ziem (Hgg.): *Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft*. (= Handbücher Sprachwissen; 19. Hg. von Ekkehard Felder und Andreas Gardt). Berlin/Boston: De Gruyter, S. 259-279.
- Kämper, Heidrun (2018): Authentisch – Gebrauchsaspekte eines Leitworts. In: Heidrun Kämper/Christopher Voigt-Goy (Hgg.): *Konzepte des Authentischen*. Göttingen: Wallstein.
- Knaller, Susanne/Müller, Harro (Hgg.) (2006): *Authentizität. Diskussion eines ästhetischen Begriffs*. München: Wilhelm Fink.
- Lindholm, Charles (2008): *Culture and Authenticity*. Malden/MA/Oxford: Blackwell.
- Linke, Angelika (1996): *Sprachkultur und Bürgertum. Zur Mentalitätsgeschichte des 19. Jahrhunderts*. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Linke, Angelika (2005): Kulturelles Gedächtnis. Linguistische Perspektiven auf ein kulturwissenschaftliches Forschungsfeld. In: Dietrich Busse/Thomas Niehr/Martin Wengeler (Hgg.): *Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik*. Tübingen: Niemeyer, S. 65-85.
- Linke, Angelika (2012): Unordentlich, langhaarig und mit der Matratze auf dem Boden. Zur Protestsemiotik von Körper und Raum in den 1968er Jahren. In: Heidrun Kämper/Joachim Scharloth/Martin Wengeler (Hgg.): *1968. Eine sprachwissenschaftliche Zwischenbilanz*. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 201-226.
- Maas, Utz (1984): „Als der Geist der Gemeinschaft eine Sprache fand.“ *Sprache im Nationalsozialismus. Versuch einer historischen Argumentationsanalyse*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Mangasser-Wahl, Martina (2000): *Von der Prototypentheorie zur empirischen Semantik. Dargestellt am Beispiel von Frauenkategorisierungen*. Frankfurt a. M. (u.a.): Peter Lang.
- Münk, Dieter (1993): *Die Organisation des Raumes im Nationalsozialismus. Eine soziologische Untersuchung ideologisch fundierter Leitbilder in Architektur, Städtebau und Raumplanung des Dritten Reiches*. Bonn: Pahl-Rugenstein.
- Noetzel, Thomas (1999): *Authentizität als politisches Problem. Ein Beitrag zur Theoriegeschichte der Legitimation politischer Ordnung*. Berlin: Akademie.
- Parsons, Talcott (1972): *Gesellschaften. Evolutionäre und komparative Perspektiven*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Peukert, Detlef (1982): *Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus*. Köln: Bund.
- Polenz, Peter von (1999): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart, Bd. 3: 19. und 20. Jahrhundert*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Raphael, Lutz (2013): *Inklusion/Exklusion – ein Konzept und seine Gebrauchsweisen in der Neueren und Neuesten Geschichte*. In: Iulia-Karin Patrut/Herbert Uerlings (Hgg.): *Inklusion/Exklusion und Kultur. Theoretische Perspektiven und Fallstudien von der Antike bis zur Gegenwart*. Weimar/Köln/Wien: Böhlau, S. 235-256.

- Rüsen, Jörn (2004): Typen des Zeitbewusstseins – Sinnkonzepte des geschichtlichen Wandels. In: Friedrich Jaeger/Burkhard Liebsch (Hgg.): Handbuch der Kulturwissenschaften, Bd. 1: Grundlagen und Schlüsselbegriffe. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 365-384.
- Sauer, Werner (1978): Der Sprachgebrauch von Nationalsozialisten vor 1933. Hamburg: Buske.
- Saue, Achim (2015): Authentizität. Version: 3.0. In: Docupedia-Zeitgeschichte <http://docupedia.de/zg/saue_authentizitaet_v3_de_2015>.
- Searle, John R. (2012): Wie wir die soziale Welt machen. Die Struktur der menschlichen Zivilisation. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Seidenspinner, Wolfgang (2006): Kulturelles Erbe und Authentizität. Mainz: Gesellschaft für Volkskunde in Rheinland-Pfalz.
- Stötzel, Georg/Wengeler, Martin (Hgg.) (1995): Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin/New York: De Gruyter.
- Voigt, Gerhard (1974): Bericht vom Ende der ‚Sprache des Nationalsozialismus‘. In: Diskussion Deutsch, 5, S. 445-464.
- Warnke, Ingo H. (2013a): Making Place Through Urban Epigraphy – Berlin Prenzlauer Berg and the Grammar of Linguistic Landscapes. In: Journal for Discourse Studies 2, S. 159-181.
- Warnke, Ingo H. (2013b): Urbaner Diskurs und maskierter Protest – Intersektionale Feldperspektiven auf Gentrifizierungsdynamiken in Berlin Kreuzberg. In: Kersten Sven Roth/Carmen Spiegel (Hgg.): Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven. Berlin: Akademie, S. 189-221.
- Warnke, Ingo H./Busse, Beatrix (Hgg.) (2014): Place-Making in urbanen Diskursen. Berlin (u.a.): De Gruyter.
- Warnke, Ingo H./Spitzmüller, Jürgen (Hgg.) (2008): Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin/New York: De Gruyter.
- Welzer, Harald (2007): Die Deutschen und ihr „Drittes Reich“. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 14-15 <<http://www.bpb.de/apuz/30543/die-deutschen-und-ihr-drittes-reich?>>.